

Katja Schütze

Aus dem Projekt „Migrationsgeschichte(n)“

„Hat schon mal jemand...äh... Neger zu dir gesagt?“ konkretisierte etwas genervt die 14-jährige Maryam im Ruhrgebiets slang, nach drei vergeblichen Versuchen ihrem (etwas jüngeren) Gegenüber sprachlich korrekt eine Antwort auf Fragen zu persönlichen Erlebnissen mit Diskriminierung zu entlocken. Tuncer, der dritte im Bunde grinste sich einen und Solomon, der Befragte, blickte peinlich berührt zu Boden und bejahte.

Eine unbeabsichtigt großartige Szene, mitten aus dem Leben, aufgenommen bei mediengestützten Interviews im Rahmen eines dreiwöchigen Workshops zu erfolgreichen Migrationsgeschichten im Ruhrgebiet. Bedauerlicherweise entschieden die Jugendlichen, diese Aufnahme nicht in das 45-minütige Magazin „Migration – what else?“ aufzunehmen, denn irgendwie war diesmal alles schief gelaufen. Die eingeübten Worthülsen funktionierten nicht, Solomon verstand die Anhäufung von Worten wie Migrationshintergrund, Diskriminierung, Heimat in Afrika nicht, denn er ist in Essen geboren und ein Kind des Ruhrpotts. Norine war sichtlich erschrocken, dass ihr das N-Wort aus dem Mund gepurzelt ist. Und Tuncer? Er grinst wahrscheinlich immer noch, nicht ahnend, dass es keine neutrale Beobachterrolle gibt. Wir können nur spekulieren, ob er sich über den verbalen Ausrutscher amüsiert oder über seinen Freund, der unfreiwillig sich zum Opfer entblößt.

Szenenwechsel

Wer in den Kommunen des Ruhrgebiets lebt, lernt und arbeitet, kann sehen, dass die Integration vieler Eingewanderter erfolgreich verlaufen ist. Das Miteinander von Menschen unterschiedlicher Sprachen und Kulturen ist in der ehemaligen Industrieregion seit mehr als 100 Jahren Alltag. Die kleinen, privaten Erfolgsgeschichten aus diesem Alltag aufzuspüren, und in kurzen Geschichten medial zu erzählen, war Aufgabe der 18 Jugendlichen zwischen 14 und 18 Jahren.

Dazu richteten sie sich im Jugendmedienzentrum der Stadt Essen eine Redaktion ein und nutzten alle zur Verfügung stehenden Kamera-, Schnitt- und Technikangebote, sowie unseren wohlüberlegten pädagogischen Überbau, unsere Kontakte und Anregungen. Die erste Woche lang arbeiten die Jugendlichen gemeinsam inhaltlich zur Migrationsgeschichte des Ruhrgebiets, besuchten eine Ausstellung im Ruhrmuseum zur Migration, setzen sich mit Biografiearbeit, Film- und Interviewtechnik auseinander und konzipierten ihren Themenschwerpunkt. Bevor sie gut ausgerüstet ihre Interviewpartner_innen aufsuchten, ging es aber erst mal auf die Straße, um willigen Passant_innen das Mikrofon entgegenzustrecken. Ein ungeahntes Geschenk des Himmels lieferte der Kölner Kardinal Meisner mit seiner Aussage über die Ungleichwertigkeit christlicher und muslimischer Familie frei Haus. Nicht nur, dass diese Aussage für Empörung und intensive Diskussionen in der täglichen Redaktionssitzung sorgte, immerhin hatten mehr als die Hälfte der Teilnehmenden ebenfalls eine sog. Zuwanderungsgeschichte, kurzerhand motivierte sie eine Gruppe dazu, direkt in der Essener Innenstadt nach dem Wert von Familien zu fragen.

Straßeninterviews machen den Jugendlichen meistens Spaß und sind eine gute Übung. Sie erfordern einigen Mut und Aufgeschlossenheit sowie eine durchdachte Fragetechnik – aber sie verpflichten zu nichts. Wenn wirklich etwas nicht klappt, dann ist mensch gegenüber niemanden verpflichtet, das zu rechtfertigen oder sich zu entschuldigen.

Ganz anders ist die Situation bei den ausgewählten Exper_tinnengesprächen, für die eigens Termine gesetzt und großes technisches Equipment aufgefahren werden. Da sollte alles annähernd professionell klappen: kein clownesker Aufbau der Stative und funktionierende Mikrofone und Headlights (möglichst mit vollen Batterien) nicht vergessen werden. Und natürlich sollte ein wertschätzendes Setting arrangiert werden, in dem die Interviewgäste sich wohlfühlen und gut „ins Bild gesetzt werden“ Manche kamen ins improvisierte Fernsehstudio im Medienzentrum, andere wurden in ihren Einrichtungen oder an ihren Arbeits-plätzen gefilmt. Leider geben jedoch langweilige Büros wenig Atmosphäre her. Hier war der Dialogbegleiter der Katernberger Moschee klar im Vorteil. Das schöne Gebäude bot eine prachtvolle Kulisse und ermüdeten Teilnehmenden einen weichen Teppich zum Verweilen. Insgesamt hatten die Jugendlichen eine breite Palette anregender Gesprächspartner_innen und Themen recherchiert. Da standen Rede und Antwort: ein frischgewählter Ratsherr mit libanesischer Zuwanderungsgeschichte, Mitarbeiter_innen eines Sprachförderprojekts, Aktive aus dem Kontext „Schule ohne Rassismus“, der Leiter einer Migrant_innen-Selbstorganisation für junge Roma, eine Tanzlehrerin, und Menschen mit ganz gewöhnlichen, aber doch so interessanten Migrationsbiografien. Und nicht nur für schöne Bilder begab sich eine Redaktionsgruppe auf die Hochzeitsmeile in Duisburg.

Nach so viel Sammelleidenschaft stand die letzte Woche des Workshops ganz im Zeichen des digitalen Schnitts, da wurde redigiert, arrangiert, moderiert, nachgedreht bis das Magazin „Migration – what else“ in wahrhaft letzter Minute zusammengestellt war. Sichtlich zufrieden mit ihrem Film präsentierten die Jugendlichen ihn in der Schulöffentlichkeit und gehen ihren Weg in der Migrationsgesellschaft, ecken an, finden vielleicht nicht immer die richtigen Worte, aber wir können zuversichtlich sein, dass es klappt.